

Geschick verstand er hier auch die räumlichen Schwierigkeiten zu überwinden, welche, wie das Maßwerk im Tympanon des Hauptportals, das er mit der meisterhaften Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit füllte, ihm bereiten mußten. Heinrich Natter (gestorben 1892) begründete durch Büsten nach dem Leben und Bildnißstatuen seinen Künstlerruf. Mit seltenem Geschick verstand er es, wie seine Zwinglistatue in Zürich beweist, historische Persönlichkeiten mit individueller Charakteristik darzustellen. In Bozen verewigte sich der Künstler durch das Denkmal des ritterlichen Sängers Walther von der Vogelweide, dessen Geist und Charakter in der Marmorfigur zu glücklichem Ausdruck gebracht erscheint. Natters letztes bedeutende Werk ist das monumentale Erzbild Andreas Hofers.

Von unseren aus der Wiener Schule hervorgegangenen Bildhauern seien noch erwähnt der hierlands durch seinen Einfluß bekannte Bildhauer Michael Stolz und Franz Pendl, ein würdiger Nachfolger seines Vaters Josef Pendl, welcher durch seine kirchliche Plastik einen ehrenvollen Namen sich gesichert hat.

Die stattliche Reihe tirolischer Künstler und die Summe ihrer Leistungen in alter wie in neuer Zeit erfüllen uns mit berechtigter Freude, aber schmerzlich ist es, an die Armuth des Landes zu denken, welche vielleicht eine noch viel größere Zahl von Talenten im Aufkeimen ersticken mußte, während ein anderer Theil der Berufenen nur im Kampfe mit der Noth des täglichen Lebens auf der betretenen Bahn der Kunst sich erhalten konnte.

Kunst- und Hausindustrie in Tirol und Vorarlberg.

Aus vergangenen Jahrhunderten sind in Tirol noch zahlreiche Erzeugnisse des Gewerbleißes erhalten, welche die hohe Stufe der älteren kunstgewerblichen Production dieses Landes erkennen lassen. Viel geringer sind die Spuren alten Kunsthandwerks in Vorarlberg, einem Lande, in dem von jeher die Textilindustrie vorherrschend gewesen ist.

Unter den mannigfaltigen Materialien, deren sich tirolische Kunsthandwerker bedienen, waren es von altersher die von der Natur dem Lande im reichlichsten Maße gebotenen, welche vorzugsweise zur Verarbeitung gelangten, nämlich im Süden der Marmor und im Norden das Holz.

Die in Südtirol gepflegten Techniken der Marmorbearbeitung standen naturgemäß zumeist im Dienste der monumentalen Architektur, ähnlich wie in Italien, und gehören als handwerksmäßig hervorgebrachte Werke der decorativen Plastik, Marmorincrustationen und dergleichen in das weite Gebiet des Kunstgewerbes. In den nördlicheren Gegenden Tirols dienten die in umfangreicherer Weise betriebenen Arten der Holzbearbeitung als Tischler-, Drechsler-, Holzschneid- und Intarsia-Arbeiten vornehmlich zur Ausschmückung und wohnlichen Gestaltung der Innenräume. Hervorragende Leistungen dieser kunstindustriellen Richtung sind in Tirol seit dem XV. Jahrhundert durch alle Stilperioden in

einer Reihe von Schlössern, Edelfitzen, bürgerlichen und bäuerlichen Wohnbauten erhalten geblieben, und eine nicht geringe Anzahl solcher Erzeugnisse findet sich noch zerstreut in privaten und öffentlichen Sammlungen des In- und Auslandes.

Die im Lande erhaltenen Vertäfelungen und Möbel aus dem XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts lassen in ihrer Construction und Verzierung durchweg die gothische Kunstweise erkennen. Die Holzschnitzerei dieser Periode beschränkt sich in der Ausstattung von Wohnräumen fast ausschließlich auf Flächenverzierungen und ist charakterisirt durch das ausgegründete gothische Flachornament, welches sich an Vertäfelungen, Thüren und Deckenbalken, an Gewand- und Sitztruhen, Schränken, Tischen und Bettgestellen in einer Fülle verschlungenen Laubwerks, Bandornamenten, Wappenschildern und dergleichen teppichartig ausbreitet. Vielsach tritt jene Flächenzier in Holz mit Faymalerei in Verbindung, wobei die rothe oder blaue Färbung des vertieften Ornamentgrundes vorherrschend ist, während sie anderseits Motive darbietet, welche in der gleichzeitigen Wand- und Gewölbmalerei Verwerthung finden.

Prächtige Beispiele der vorerwähnten Schnitztechnik an Vertäfelungen und Möbeln finden wir im Schloß Reiffenstein bei Sterzing und in der „landesfürstlichen Burg“ zu Meran, desgleichen an Thüren und Vertäfelungsfriesen der Schlösser Borst, Runkelstein, Taufers, Bergine, Gufidaun, Campan, an dem Chorgestühl der Schloßkapelle St. Valentin in Cppan und anderer. Seltener ist an derartigen Holzarbeiten in Tirol die Kerbschnittverzierung, in welcher die Linienführung gothischer Blendmaßwerke nachgebildet erscheint, zur Anwendung gebracht, wie beispielsweise an den Balkendecken der Schlösser Trostburg und Gnn und an einzelnen Thüren und Möbeln ländlicher Wohnbauten aus dem Ende des XV. Jahrhunderts.

Die Reliefschnitzerei gothischen Stils ist hier mit wenigen Ausnahmen, zu denen der reich geschnitzte Holzplafond im gräflich Enzenberg'schen Anst. „Föchelsturm“ zu Sterzing gehört, nur an kirchlichem Mobilar, wie an Flügelaltären, Chorstühlen, Kanzeln und Todtenschildern, zu finden. In dieser Hinsicht sind die Altäre der Knappenkapelle zu Gossensaß, der Franciscaner-Kirche in Bozen, der Schloßkapelle zu Matarello, der Magdalenenkapelle im Hallthal und die gothische Kanzel im St. Johanneskirchlein bei Tramin hervorzuheben. Unter den freisrund geformten und wappengezierten Todtenschildern der alten Adelsgeschlechter, welche in Kirchen und Grabkapellen als Wandschmuck Verwendung fanden, ist der um 1501 gefertigte Schild des Ritters Florian Waldauf zu Hall ein schönes Beispiel.

Die kunstvollsten Holzarbeiten in Tirol entstanden in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, da die Formen der Renaissance sich allgemein Bahn gebrochen hatten und kunstsinige Fürsten und Bischöfe, wie Erzherzog Ferdinand II. von Tirol und

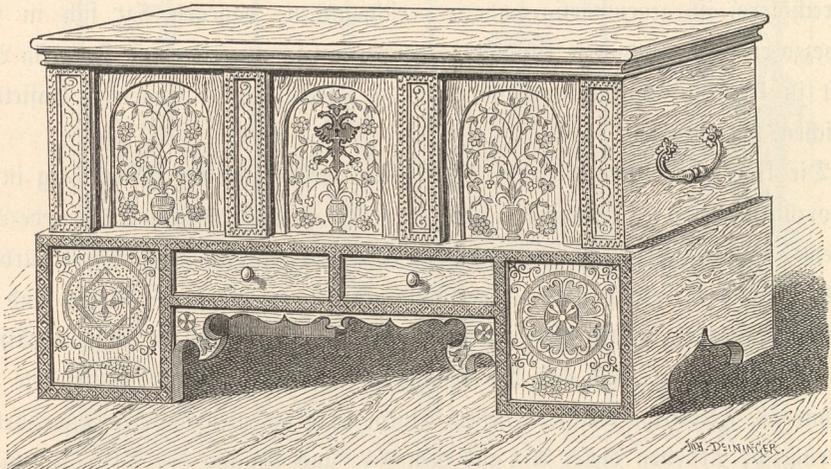
Fürstbischof Spaur in Brixen, alle Zweige der Kunst und des Kunstgewerbes im Lande förderten. So entstanden in der erzherzoglichen Residenz auf Schloß Ambras prächtige Vertäfelungen, Kunstschreine und sonstige Möbel, der formenreiche Holzplafond und die unvergleichlichen intarsiageschmückten Thüren des „großen Saales“. In der gleichzeitig in Holz erbauten Empore der Hofkirche zu Innsbruck wurden Wände, Decke und Fußboden mit eingelegter Holzarbeit und die diesem Werke gegenüber befindliche schöne Orgel und Uhr mit Schnitzwerk und Malerei geziert. In Belthurns bei Brixen erbaute Fürstbischof Spaur seine Sommerresidenz und schmückte sie durch Portale mit Schnitzwerk, Vertäfelungen und Decken, welche wegen ihrer architektonischen Verhältnisse und ihrer meisterhaften Zier mit Intarsien und Vergoldungen gleich den erwähnten Saalthüren von Ambras wohl mit Recht als die bedeutendsten Werke süddeutscher Kunstschreinerei der Renaissance bezeichnet werden dürfen. Es waren durchweg einheimische Kunsthandwerker, denen diese Arbeiten zu danken sind, und unter ihnen war Meister Konrad Gottlieb als erzherzoglicher Hofstischler der hervorragendste. Die aus derselben Periode stammenden Vertäfelungen im Schloß Traßberg bei Jenbach sind ausgezeichnet durch reichgeschnittene Cartouchen an Wandschränken und Plafondcassetten. Die tirolischen Holzintarsien jener Zeit wurden zum großen Theile aus vielfarbigen Hölzern mit eingebrannten Schatten ausgeführt und ihre Darstellungen zeigen den Stilcharakter deutscher Renaissance.

Trotz vieler Zerstörungen und Verschleppungen sind auch in Edelfsen, wie zu Aufhofen, Oberrafen, St. Michael in Eppan und anderen, sowie in zahlreichen Bauernhäusern heute noch vortreffliche Tafelungen, Holzplafonds und Möbelstücke aus dem XVI. Jahrhundert erhalten. Eine besondere Rolle unter dem Mobilar der Landbewohner spielten die Gewandtruhen, dann die reicher gezierten Brauttruhen, endlich auch die kleinen Alplertruhen, in welchen die Senner bei ihrem alljährlichen Zuge auf die Alpe ihre Kostbarkeiten mit sich zu führen pflegten. In ihrer Hauptform einander ähnlich, sind diese wahrhaft antiken Möbelstücke in den südlichen Thälern mit Schnitzwerk, in den nördlichen zumeist mit Malerei geziert.

Die in Nordtirol noch zahlreicher erhaltenen Möbel und sonstigen Holzarbeiten aus dem XVII. Jahrhundert zeigen kräftigere Architekturformen und an Stelle der Intarsia aufgelegte Laubsäge-Ornamente. Die Anwendung der hochtractirten ornamentalen Holzreliefs, sowie des tiefuntergeschnittenen oder freien durchbrochenen Schnitzwerks tritt später immer häufiger auf, bis endlich die kühne und derbe Behandlung des Materials im kirchlichen und profanen Mobilar der Barocke den Höhepunkt erreicht hatte. Von bemalten Möbeln der Rococozeit finden sich in Tirol, namentlich in den Bauernhäusern der abgelegenen Hochthäler noch schöne Exemplare, so zwar, daß hier und da noch der ganze Hausrath, wenn auch nicht immer in kunstgerechter Ausführung, so doch in einheitlicher

Weise in dem leichten und freundlichen Decor prangt, der diesem Kunstgeschmack eigen ist. Beispiele geben die Einrichtungsgegenstände einiger Wohnbauten im Alpbachthal.

In dem an Zirbellefern einst sehr reichen Grödnerthal entstand schon um 1703 eine Hausindustrie in der Erzeugung von Holzschnitzereivaaren. Johann de Metz zu Schnaut bei St. Ulrich fing zu jener Zeit an, Bilderrahmen zu schnitzen, welche anfangs sehr primitive Formen hatten und an deren Herstellung sich auch seine Söhne betheiligten. Später wurden diese Rahmen, dem Geschmack der damaligen Zeit entsprechend, mit in Holz geschnitztem Laub- und Muschelwerk geziert, und bald begann man auch damit, Crucifixe, Heiligenstatuen, Krippenfiguren und Kinderspielzeug zu schnitzen. Schon um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts war die Bildschnitzerei durch ganz Gröden verbreitet,



Bemalte Gewandtruhe aus Längenfeld im Ötztal.

zunächst unter der männlichen Bevölkerung, während die weibliche nach älterer Tradition sich noch ausschließlich mit dem Klöppeln grober Spitzen befaßte, welche zum Schmuck der Hemdeärmel tirolischer Bäuerinnen dienten. Die jungen Männer gingen mit ihren Schnitzwaaren, die Weiber mit ihren Spitzen hausiren und manche Grödner Familie kam so zur Wohlhabenheit. Diese Selbständigkeit ging indeß bald verloren, als sich Einzelne lediglich mit dem Verkauf der Waaren an auswärtige Handlungshäuser befaßten und dadurch das Hausiren mit den selbst gefertigten Schnitzereien ein Ende nahm. Infolge der Abnahme des Spitzenhandels wurde das Holzschnitzen die Erwerbsthätigkeit aller Grödner Familienmitglieder während der Wintermonate. Es bildeten sich neben den „Schnitzlern“, wie sie in Gröden genannt werden, auch „Maler“ heraus, welche sich mit dem Bemalen geschnitzter Figuren beschäftigen, und „Fasser“, welche das Vergolden und Ornamentiren derselben besorgen. In neuerer Zeit beschäftigen sich gegen kärglichen Lohn 75 Percent der Grödner und der Bevölkerung nächst gelegener Thäler mit dieser

Hausindustrie, in welcher die Verwendung des Zirbelholzes vorherrscht, während feinere Arbeiten auch in härteren Holzgattungen ausgeführt werden. Im Fass- und Gaderthal werden besonders primitivere Schnitarbeiten gefertigt und an die Unternehmer im Grödnertal verkauft.

Eine eigenartige Hausindustrie, welche in früherer Zeit in der Umgebung von Sterzing besonders vertreten war und heute noch in geringen Überresten vorhanden ist, befaßt sich mit der Erzeugung von Tabaksdosen, Pfeifenbestandtheilen und Löffeln aus Ochsenhorn. Diese Gegenstände werden sämmtlich mit schwarz gefärbten Gravirungen geziert, welche primitive Ornamente und Sinnsprüche darstellen.

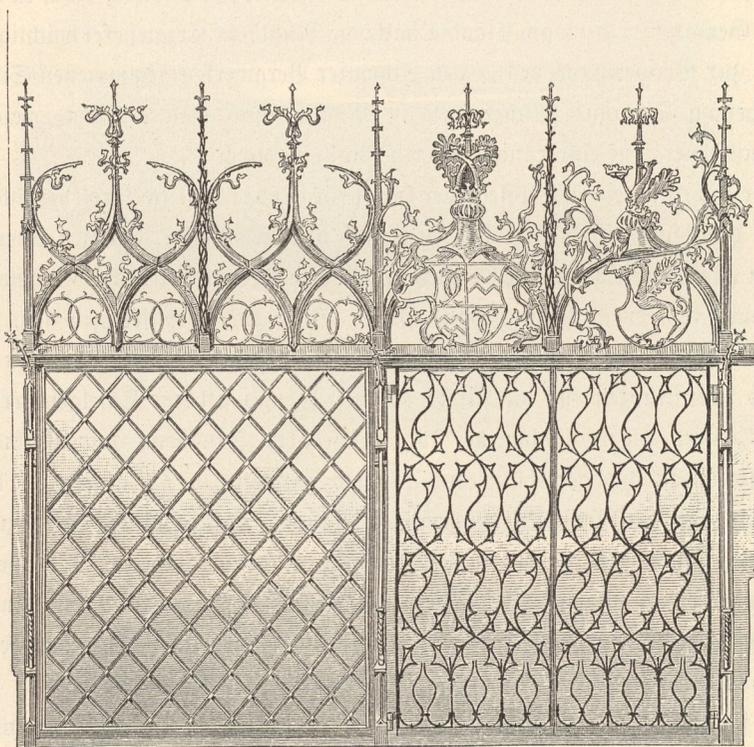
Die ehemals in Ehrwald, Biberwier und Lermoos bestandene Hausindustrie für Holzdrechselerei ist gegenwärtig nahezu verschwunden; dagegen hat sich in Cortina d'Ampezzo eine Hausindustrie entwickelt, welche Holzschnitzereien und Intarsia-Arbeiten zumeist in kleinen Gebrauchsgegenständen, wie geschnitzte oder eingelegte Cassetten und dergleichen, hervorbringt.

Die kunstgewerbliche Metallindustrie war in Tirol und Vorarlberg in älterer Zeit vorzüglich vertreten. Beispiele geben eine große Zahl vortrefflicher Schmiede-Arbeiten aus dem XV. bis zum XVIII. Jahrhundert. Die reichgezierten gothischen Thürbeschläge zu Schwaz und Sterzing, jene in der landesfürstlichen Burg zu Meran und in den Schlössern Traßberg, Borst, Gnn und anderen, das schöne gothische Schmiede-Eisengitter in der Pfarrkirche zu Hall und der besonders kunstvoll in Eisen geschmiedete Kanzelbaldachin zu Feldkirch, welcher ehemals einem Sacramentenhäuschen angehörte, sind hervorragende Arbeiten dieser Art aus dem XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts. Im Stil der Renaissance besitzt Tirol nicht minder werthvolle Schmiede-Arbeiten in Gittern und Beschlägen der Schloßbauten, städtischen und ländlichen Wohnhäuser, an Herbergschildträgern und Grabkreuzen aus jener Zeit. Von ihnen verdienen die Thürbeschläge im Schloß Veltturns und in den Edelsitzen zu Aufhofen und Oberrasen ihrer mannigfaltigen Zeichnung und gediegenen Ausführung wegen besondere Beachtung, sowie auch das Gitter am Mausoleum Kaisers Max I. in der Hofkirche zu Innsbruck. Letzteres ist eine Arbeit des kaiserlichen Hofschlossers Georg Schmiedhammer in Prag, welcher dieselbe nach einer Zeichnung des Innsbrucker Malers Trabel ausgeführt und über Linz nach Innsbruck gebracht hatte. Vorzügliche Schmiede-Eisengitter im Stil der Barocke und des Rococo besitzen die Klosterkirchen zu Wilten und Stams, besonders schöne Grabkreuze aus dieser Epoche finden sich auf den Friedhöfen von Schlanders, Kaltern, Meran, St. Pauls, Bahrn und anderen.

Derartige Kunstschlosserarbeiten Tirols aus dem XVI. Jahrhundert erhielten ihren ästhetischen Werth ausschließlich durch die meisterhafte Linienführung der sich durch-

bringenden oder durch kleine Ringe miteinander verbundenen Rundeisenstäbe, wohingegen an späteren Schmiedearbeiten das constructive Gerippe immer mehr von kunstvoll getriebenem Laubwerk überwuchert wird. Endlich finden sich bei den durch schöne Zeichnung vielfach beachtenswerthen Arbeiten dieser Art im Stil des Empire die Zierformen in dünnem genietetem Eisenblech hergestellt.

Die Herstellung oft reichgezierter Waffen und Rüstungen wurde in Tirol und Vorarlberg in den Zeiten Erzherzogs Sigmund und Kaisers Max I. in schwunghafter Weise



Schmiede-Eisengitter (Zettner) in der Pfarrkirche zu Hall.

betrieben. Erzherzog Sigmund gründete eine Plattnerlei zu Mühslau und Kaiser Max eine zweite in Innsbruck, welche, erstere ergänzend, weit über die Reichsgrenzen hinaus Harnische zu Kampf- und Prunkzwecken lieferte. Unter den Plattnern in Innsbruck waren Konrad und Hans Seusenhofer, für Arbeiten an Prunkwaffen und Rüstungen Hans Berkhofer und Alexander Meurl hervorragend.

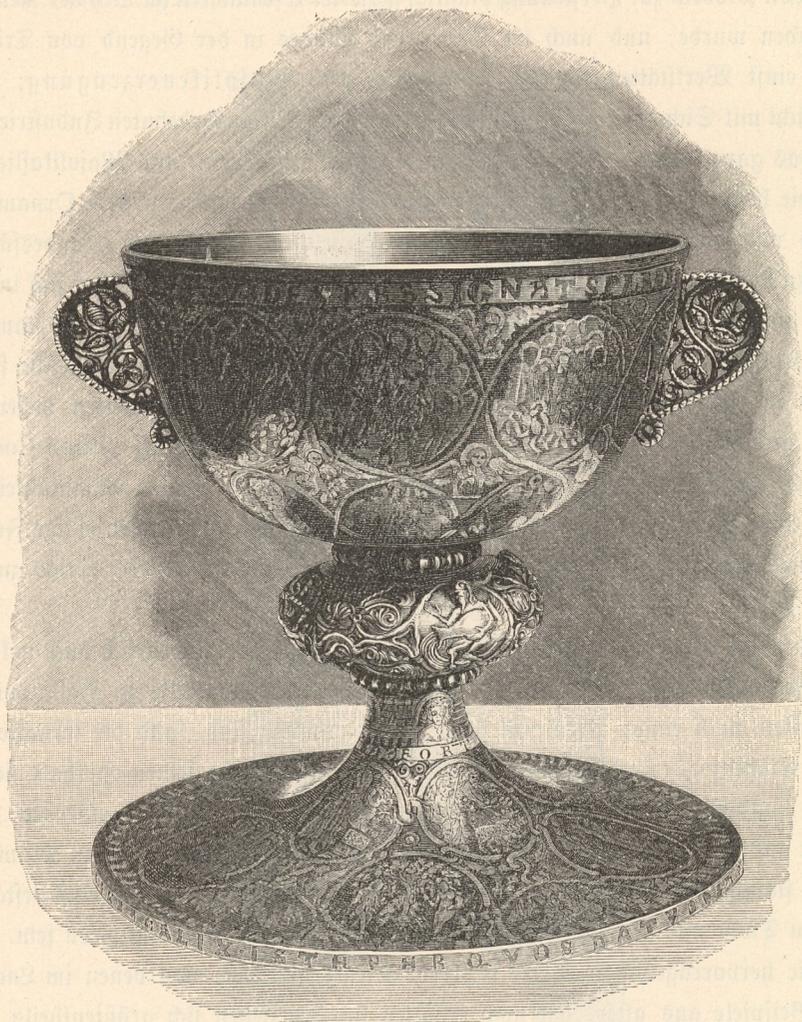
Auch zu Feldkirch in Vorarlberg bestand schon früher eine ansehnliche Gilde der Waffenschmiede, deren Erzeugnisse vielfach künstlerische Ausstattung zeigten. Der Plan Kaisers Max I. zur Errichtung seines Mausoleums in der Hofkirche zu Innsbruck, nach

welchem dieses Werk vollständig in Erzguß ausgeführt werden sollte, führte zur Gründung einer Kunstgießerei zu Mühldau, woselbst tüchtige Meister, wie die Stückgießer Peter Löffler, Stefan Godl und Gregor Löffler im Verein mit dem Maler und Bildhauer Gilg Sesselschreiber thätig waren. Von Peter Löffler sind noch einige reichgezierte Glocken im Lande erhalten, wie beispielsweise die mit schönen Wappenschildchen ausgestattete große Glocke im Thurm der Schwazer Pfarrkirche. Die Söhne des Erzgießers Gregor Löffler, Hans Christof und Elias, verfertigten im Auftrag Erzherzogs Ferdinand verschiedene Kunstgüsse, insbesondere Epitaphien, sowie auch Glocken und Mörser. Noch in Leopold V. und seiner Gemalin Erzherzogin Claudia hatte die Mühldauer Erzgießerei mächtige Förderer gefunden. Zur Verwerthung des in den Schwazer Bergwerken gewonnenen Silbers hatte schon Erzherzog Sigmund Münzstätten in Mühldau und Hall errichtet, welche in der Prägetechnik jener Zeit eine rühmenswerthe Rolle spielten.

Über die einst reichliche Pflege der Goldschmiedekunst in Tirol berichten einzelne Urkunden, doch sind die Meister der im Lande noch erhaltenen geringen Überreste jener zahlreichen Erzeugnisse größtentheils unbekannt. Von Herzog Friedrich IV. wissen wir, daß er 1425 bis 1427 durch Meister Hans Gasser Silbergeschirr anfertigen ließ, sowie auch sein Nachfolger Erzherzog Sigmund bei Hans Singelsberg und den Meistern Bernhard und Jakob Monstranzen für die Kirche in Seefeld und silberne Tafelgeschirre bestellte. Um 1484 waren die Goldschmiede Jörg Enderl in Innsbruck und Niklas Kost in Schwaz als Siegelschneider thätig und Meister Lehmann in Trient fertigte dort einen Silberschrein für die Reliquien des heiligen Simon. Außerdem ist erwiesen, daß die Goldschmiede Innsbrucks zu jener Zeit auch Harnische vergoldeten, Erzgüsse ciselirten und die Emailtechnik pflegten. Trotz des lebhaften Verkehrs, welchen die Landesfürsten späterhin mit Augsburger und Nürnberger Meistern unterhielten, vergaßen sie nicht, die einheimischen Goldschmiede mit Aufträgen zu versehen. Benedict Burkart in Innsbruck verfertigte für Kaiser Max I. vergoldete Botenbüchsen aus Silber, mit Adler und Wappen von Osterreich und Tirol, und Ferdinand II. beschäftigte an seinem Hofe die Goldschmiede Anton Ort und Hans Wezl.

Unter den im Lande erhalten gebliebenen Goldschmiede-Arbeiten aus älterer Zeit nimmt der berühmte Speisefelch sammt Patene und einfacher Fistula in der Abtei zu Wilten den ersten Rang ein; es ist dies ein Werk, welches der romanischen Stilperiode angehört. Das weitbauchige Gefäß mit zwei zierlich durchbrochenen Henkeln ist sammt dem Kelchfuß vollständig mit gravirten figurlichen Darstellungen, welche von Niello-Bändern umschlungen sind, bedeckt. Die muthmaßlich dazu gehörige Patene enthält im Mitteltheil in Hochrelief getriebene und am Rand gravirte Figuren mit Inschriften. Bemerkenswerthe Goldschmiede-Arbeiten gothischen Stils sind noch die große Monstranz der Pfarrkirche zu

Hall, ein Ciborium und mehrere Reliquiare daselbst, Ostensorien zu St. Pauls und Trient, einige Kirchengeräthe im Domschatz zu Brigen und im Kloster Marienberg. Der Klosterschatz zu Klausen birgt vortreffliche Goldschmiede-Arbeiten der Spätrenaissance,



Romanischer Speisefelch in der Abtei Wilten.

und die Monstranz der Pfarre zu Tramin mit silbergetriebenen Ornamenten ist ein Meisterwerk dieser Art aus dem XVI. Jahrhundert.

Von hausindustriellen Arbeiten, welche der kunstgewerblichen Metalltechnik angehören, sind die Filigrangegegenstände aus Silber- und Golddrähten, welche zu Cortina d'Ampezzo seit dem Bestand der im Jahre 1874 dort gegründeten k. k. Fachschule gefertigt werden, zu nennen. Es sind dies zumeist kleinere Schmuckgegenstände in freier,

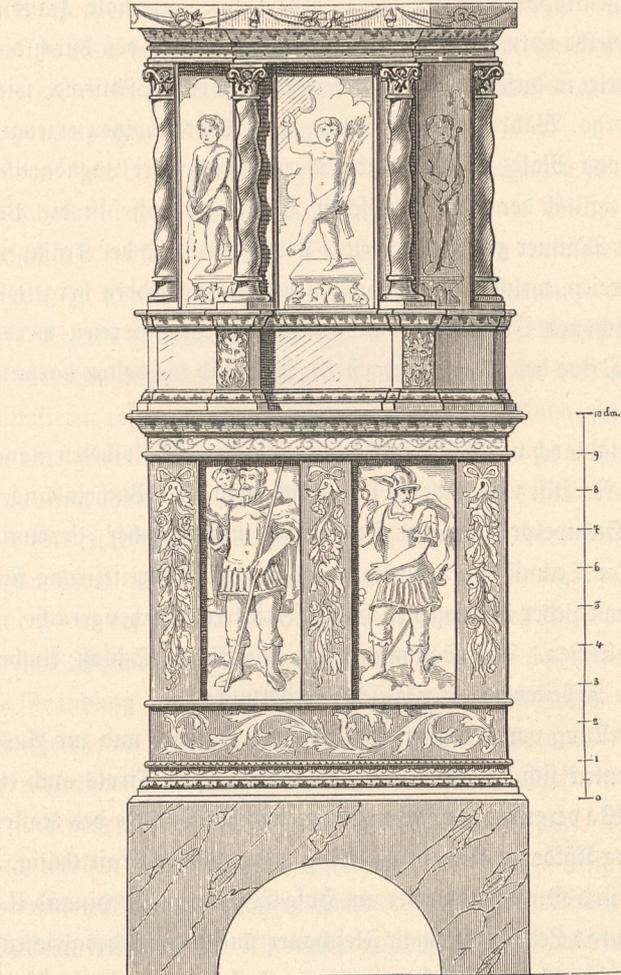
nicht aufmontirter Filigrantechnik gearbeitet, bei welchen in der Regel naturalistische Blumen und Blätter als Ziermotive nachgebildet werden.

Wahrscheinlich bestanden zu Hall in Tirol, woselbst vor einem Decennium noch eine Anzahl von Modeln zur Herstellung plastisch gezielter Ofenfacheln im Stil der Renaissance aufgefunden wurde, und auch im Süden des Landes in der Gegend von Trient und Meran einst Werkstätten für Thonwaaren- und Majolikenerzeugung; doch ist bisher nicht mit Sicherheit constatirt, wo sich der Sitz jener ausgedehnten Industrie befand, welche das ganze Land mit jenen prächtigen Kachelöfen, Thon- und Majolikafliesten versorgte, die heute noch vielfach anzutreffen sind. Thonfliesen mit vertieftem Ornament und ein reich mit spätgothischen Reliefs gezielter Kachelöfen sind in der „landesfürstlichen Burg“ zu Meran; mehrere Öfen mit schön gezierten Majolikafacheln finden sich in Mezzo-Tedesco und im Schloß Welthurns bei Brixen, und auch die aus Südtirol stammenden schönen Kachelöfen im kaiserlichen Lustschloß Ambras sind außer jenen, welche sich noch zahlreich in tirolischen Bauernhäusern vorfinden, schöne Repräsentanten dieser Kunstindustrie aus dem XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert. Im Kastell „Buon Consiglio“ zu Trient waren seit dem XVI. Jahrhundert die Gewölbe einiger Räumlichkeiten mit ornamentalen und figürlichen Reliefs aus Terracotta geziert, desgleichen einige Fußböden mit schönen Majolikafliesten, von welchen noch Fragmente im Museo civico zu Trient erhalten sind.

Über die Erzeugung feinerer Glaswaaren in Tirol finden sich auch urkundliche Nachrichten. Die von Wolf Bittl um 1542 gegründete Glashütte zu Hall, von deren Erzeugnissen noch einige Pokale in jener Stadt erhalten sind, fand die lebhafteste Unterstützung Erzherzogs Ferdinand II., obgleich dieser Fürst für seinen Hofhalt sich eines eigenen „wälschen Glasfmachers“ bediente. Die Haller Glashütte erzeugte „zierlich gläserwerk auf venedigisch art.“ Auch die heute noch bestehende Glashütte zu Krambach bei Brixlegg stammt aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts und die einst bestandenen Hütten zu Tione und Pinzolo dürften gleichfalls älteren Ursprungs gewesen sein.

Die hervorragendsten Werke textiler Kunst in Tirol, von denen im Lande nur wenige Beispiele aus alter Zeit noch erhalten sind, beziehen sich größtentheils auf die Auszier von Kirchengewändern und waren häufige Arbeiten frommer Stifterinnen für Kirchen und Klöster. Zur Zeit Kaisers Max I. bestand übrigens auch eine Tapissiererie zu Innsbruck, als deren Vorstand der Seidensticker Leonhard Straßberger fungirte. Die hohe Blüte, welche die Seidenindustrie in Südtirol unter Erzherzog Ferdinand II. erreicht hatte, läßt außer der Erzeugung von Seiden- und Sammtstoffen zu Rovereto und Trient, welche urkundlich erwiesen ist, auch den Betrieb der Seidenstickerei im Süden des Landes vermuthen.

In den Frauenklöstern Vorarlbergs, wie zu Thalbach bei Bregenz, Altenstadt bei Feldkirch und in Bludenz, wurde so wie heute schon in alter Zeit die Kunststickerei zum Schmuck der Kirchenparamente betrieben. Außerdem bestand auch früher ein eigenes Gewerbe in Vorarlberg unter dem Namen der „Fahnenstecher“, welches die Anfertigung



Majolika-Ofen aus Mezzo-Tedesco.

von Fahnen und kirchlichen Ornaten besorgte. Die einst sehr lebhaft betriebene textile Hausindustrie hatte in Tirol und Vorarlberg vornehmlich in der Herstellung von Spitzen und Stickereien für die mannigfachen Arten der Landestrachten ein reiches Feld ihrer Wirksamkeit gefunden. In Vorarlberg wurden für die verschiedenen Landestrachten im Montavon, Walser- und Klosterthal schon von altersher die Wiedereinsätze der Frauen

mit Seidenstickerei oder Bildweberei geziert. Auch die Reliefstickerei in Gold- und Silberfäden, welche die sogenannten „Böden“ der zur alten städtischen Frauentracht gehörigen Gold- und Silberhauben schmückte, war hausindustrielles Erzeugniß aus der Gegend des Bregenzerwaldes. Dort wurde ferner noch die Weißstickerei, welche in neuerer Zeit der Maschinenstickerei fast vollständig erlegen ist, kunstmäßig betrieben.

Das Spizenklöppeln ist in Tirol ehemals eine nationale Hausindustrie gewesen. Heute besteht dieselbe vornehmlich noch im Ahrnthal und in den durch die k. k. Fachschulen für Spizenklöppelei in dieser Richtung unterstützten Orten Südtirols, wie Provais, Mals, Luserna und Borgo. Während im Ahrnthal nur gröbere Spitzen erzeugt werden, zeichnen sich die Spitzen von Mals, Provais und Luserna als feinere Luxusartikel aus.

Eine Specialität der alten tirolischen Textilerzeugnisse ist die Verzierung der zur Landestracht der Männer gehörigen breiten Ledergürtel und der Krämpen an den Frauenhüten mit Stickereien, welche mittels Spulen von Pfauenfedern hergestellt werden. Diese oft kunstvoll in schönen Ornamenten ausgeführten Federstickereien werden von altersher in verschiedenen Orten des Landes hergestellt, doch sind die besten darunter aus Sarnthein im Sarntal.

In den Stadtarchiven des Landes sowie in den Bibliotheken namentlich der Stifte Wilten, Stams, Neustift und anderen finden sich noch viele Bucheinbände der Renaissance, bei welchen die Stempelprägung zur Herstellung mannigfacher Ziermotive in Leder vorherrschend ist. Die Technik des Lederschnitts oder der Ledereiselierung findet sich hingegen häufiger an den mit Leder überzogenen Gehäusen älterer Kirchengewächse, wie Monstranzen, Kelche und dergleichen. Die Sammlung im kaiserlichen Schloß Ambras enthält auch einige werthvolle Arbeiten in orientalischer Ledermosaik.

Zur Herstellung von Decorationen für ihre Hoffeste und zur Ausschmückung ihrer Residenzen bedienten sich die kunstsinigen Landesfürsten Tirols auch eigentlicher Decorations- und Wappemaler. Von diesen war im Dienste des Kaisers Maximilian I. der Tiroler Georg Kölderer als eine vielseitig verwendbare Kraft thätig, und eine größere Anzahl Künstler und Kunsthandwerker am Hofe Erzherzogs Ferdinand II., darunter Denis van Hallart, Konrad Leitgeb, Roman Fleischauer und andere, desgleichen als Miniatoren, welche kalligraphische Arbeiten lieferten, Georg Hufnagl und Hans Weißhammer.

Die Glasmalerei für Kirchen- und Profanbauten hatte sich in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts in Tirol und Vorarlberg einer besonderen Pflege zu erfreuen. In Innsbruck waren als Glasmaler Paul Day und Urban Delchinger thätig und in Feldkirch Thomas Neidhart, der um 1582 für drei Chorfenster der Innsbrucker Hofkirche Glasmalerei vollendete, welche St. Johannes den Täufer sammt den Bildnissen Karls V. und Ferdinands I. mit deren Gemalinnen, ferner das heilige Kreuz und unsere liebe Frau

darstellten. Die übrigen Fenster jener Kirche zierte Reidhard mit zwanzig Wappen der österreichischen und spanischen Erblande, endlich die sogenannte „silberne Kapelle“ daselbst durch vier Glasgemälde mit fürstlichen Wappen. Von diesen Werken ist indeß keines bis auf die Gegenwart erhalten geblieben.

Der regen und mannigfaltigen kunstgewerblichen Thätigkeit früherer Jahrhunderte folgte in Tirol und Vorarlberg wie allerorts in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ein bedauernswerther Niedergang der Kunst- und Hausindustrie, welcher in dem gänzlichen Verschwinden altererbter Kunsttechniken seinen Ausdruck fand und gleichen Schritt hielt mit dem Verfall der bildenden Künste überhaupt.

Die in neuerer Zeit durch Gründung des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie alsbald in der ganzen Monarchie angebahnte Wiedergeburt des kunstgewerblichen Schaffens datirt in Tirol seit der um 1861 erfolgten Gründung der Glasmalerei-Anstalt zu Wilten durch Private und der Errichtung einer Anzahl k. k. Fachschulen für einzelne gewerbliche Zweige. Ein namhafter Aufschwung auf mannigfachen Gebieten der Kunstindustrie im Lande ist jedoch erst seit der im Jahre 1878 in Innsbruck veranstalteten ersten kunstgewerblichen Landesausstellung und der um ein Jahr vorher activirten k. k. gewerblichen Zeichen- und Modellirschule zu verzeichnen.

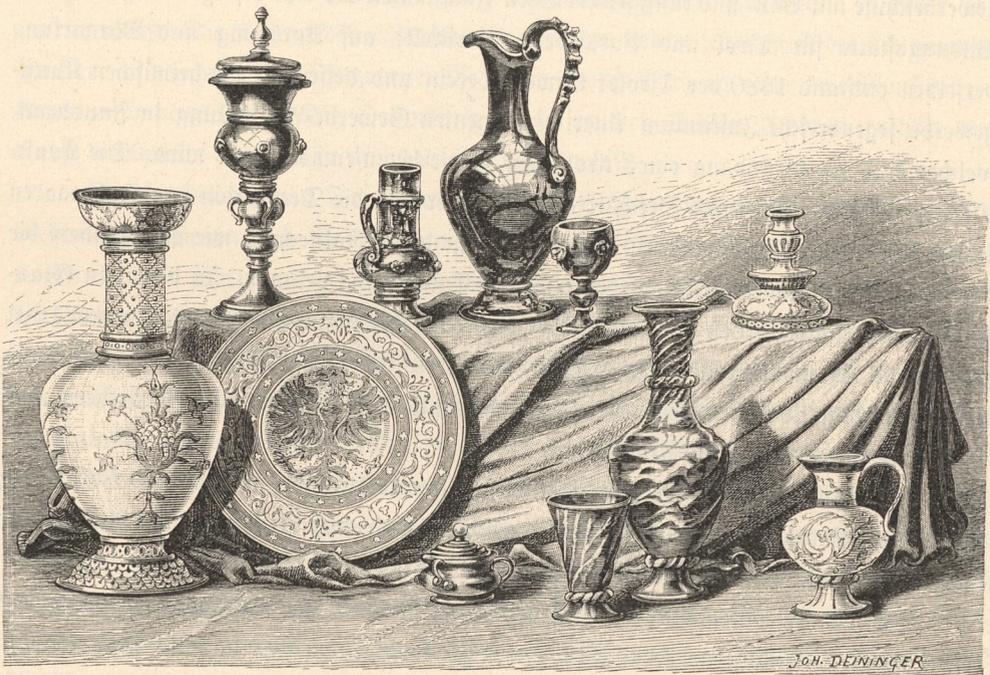
Diese Lehranstalt hatte sich am Beginn des Jahres 1884 bereits zur Staatsgewerbeschule mit Bau- und kunstgewerblichen Fachschulen als eine erfolgreiche gewerbliche Bildungsstätte für Tirol und Vorarlberg entwickelt; auf Anregung und Mitwirkung derselben entstand 1880 der Tiroler Gewerbeverein und dessen für die heimischen Kunstgewerbe segensreiche Institution einer permanenten Gewerbe-Ausstellung in Innsbruck, welcher bald die Gründung eines tirolischen Gewerbemuseums folgen wird. Die Kunsttischlerei, Holzschneiderei und Drechslerei, in neuester Zeit die Decoration von Holzwaaren in der Technik der Brandmalerei, einzelne Zweige der Metalltechnik, wie insbesondere die Kunstschlosserei, sind neuerlich wieder zu hoher Entwicklung gelangt. In der alten Glashütte zu Kramsach werden wie einst wieder kunstvolle Glaswaaren gefertigt. Die um 1801 gegründete Thonwaarenfabrik zu Schwaz erweiterte sich durch Ateliers zur Herstellung prächtiger Majoliken, während die Thonwaarenfabrik zu Lustenau in Vorarlberg nach Schweizer Art Bauernmajoliken erzeugt.

Die textile Kunstindustrie kirchlicher Richtung wird durch die in Tirol und Vorarlberg bestehenden Paramentenvereine wesentlich gefördert und auch die Anzahl der Ateliers für kirchliche Kunststickerei im Lande hat sich in jüngster Zeit vermehrt.

Die Tiroler Glasmalerei-Anstalt zu Wilten kann als eine kunstgewerbliche Anstalt ersten Ranges bezeichnet werden. Mit einem Personale von über hundert Personen hat diese Pflgestätte der kirchlichen und profanen Glasmalerei seit ihrem Bestande zahlreiche

hervorragende Arbeiten für die bedeutendsten Städte des In- und Auslandes, einschließlich Amerika, geliefert. Würdig zur Seite steht diesem Institute die Neuhauser'sche Mosaikwerkstätte zu Wilten, welche in der Herstellung von Mosaiken für monumentale Flächen-decora-tion schon vortreffliche Proben ihrer Leistungsfähigkeit geliefert hat.

Eine sich stets mehrende Zahl tüchtig geschulter Kunsthandwerker und die steigende Fremdenfrequenz im Lande berechtigen zur Hoffnung, daß die wohlthätige Wirkung concurrenzfähigen Schaffens auf gewerblichem Gebiete bald einen größeren Kreis der einheimischen Bevölkerung zu Gute kommen wird.



Moderne Grönglasgefäße aus Kramtsch und Majoliken aus Schwaz.